

nur ein *wort*

Impressum

© 2022, Treffpunkt Schreiben

Herausgeberinnen: Treffpunkt Schreiben
(Mag. Veronika Hallwirth und Mag. Sonja Kral)

Autor:innen: Tina Angerer | Dietmar Füssel | Sabine Geiser | Maritha Hermanns |
Stefanie Kopetschke | Susanne P. Kriska | Nina Langenegger | Karin Leroch |
Veronika Litschel | Anna Matthey | T. B. Persson | Jasmin Riter | Sorana Scholtes |
Susanne Sommer | Annika Tonch

Umschlaggestaltung und Layout: Corinna Öhler, Buchschmiede
Lektorat / Korrektorat: Mag. Nora Paul/Lektorat Silbenfluss

Druck und Vertrieb im Auftrag der Herausgeberinnen:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:
978-3-99139-482-2 (Paperback)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autor:innen unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

nur.
ein
wort

WORTGEWANDT 2022

DIE 15 BESTEN KURZGESCHICHTEN

TREFFPUNKT SCHREIBEN (HRSG.)

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	6
Die Jury	8
Namen tragen	13
Vatertag.....	23
Sommerflirren	31
Das falsche Wort	39
Der Kuchen	47
Sommerferien in Kärnten	53
Alles war perfekt	59
Was bleibt	69
Die Clownin	73
Wärme	83
Warten.....	91
Bananenschweigen.....	97
Vom Dachkeller	103
Sagt Eva	113
Kreise	119

Liebe Leserin, lieber Leser!

Sie halten die Anthologie zum WORTGEWANDT-Schreibwettbewerb 2022 in Händen. Freuen Sie sich auf die 15 überzeugendsten Kurzgeschichten zum Thema »*Nur ein Wort*«.

2019 gründeten wir – Sonja und Veronika – zwei, die selbst gerne schreiben, die Plattform *Treffpunkt Schreiben*. Dort finden Schreibfreudige Inspiration, Fachwissen und die Möglichkeit zum Austausch. Unser Ziel? Menschen zum Schreiben motivieren!

Ganz oben auf unserer Schreib-Bucketlist stand der Wunsch, einen Schreibwettbewerb zu veranstalten. Mit dem Team der Buchschmiede als kompetentem Partner konnten wir dieses Herzensprojekt 2022 endlich umsetzen.

392 Kurzgeschichten haben uns erreicht. Ein voller Erfolg. Diese Menge an Einsendungen hatten wir nicht erwartet. In einem intensiven Lesesommer tauchten wir ein in fremde Welten, wurden in Spannung versetzt, zu Tränen gerührt und zum Lächeln gebracht. Ein herzliches Dankeschön an alle teilnehmenden Autor:innen.

Die Jurymitglieder Diana Hillebrand, Dr. Lutz Kreuzer und Lisa Wapp wählten mit uns die Gewinnertexte aus. Nora Paul übernahm das Lektorat. Das Team der Buchschmiede kümmerte sich neben Druck und Vertrieb auch um die grafische Gestaltung.

Aber jetzt genug erzählt. Machen Sie sich selbst ein Bild. Genießen Sie die großteils neuen Stimmen, die hier veröffentlicht werden und für Unterhaltung garantieren. Unser Tipp: *Wir sagen es mit nur einem Wort: Lesen!*

Veronika Hallwirth und Sonja Kral
Treffpunkt Schreiben | www.treffpunktschreiben.at

PS: Mit den Einnahmen aus dem Buchverkauf unterstützen wir Books4Life Wien, ein Netzwerk karitativer Secondhand-Buchläden. Der Verein fördert durch den Verkauf von gebrauchten Büchern soziale Projekte zur Armutsbekämpfung.



Die Jury



Foto: Jürgen Hillebrand

DIANA HILLEBRAND

Die hauptberufliche Autorin und Dozentin gibt seit 2006 in der WortWerkstatt SCHREIBUNDWEISE Kurse zum Thema „Kreatives Schreiben“ und unterstützt angehende und erfahrene Autor:innen bei ihren Buchprojekten. Diana Hillebrand ist aktives

Mitglied der renommierten Autorenvereinigungen Montségur und des Verbandes deutscher Schriftsteller. Mit dem Literaturkritiker Wolfgang Tischer veröffentlicht sie seit 2021 den Podcast Schreibzeug.

Webseite: www.schreibundweise.de



Foto: Jutta Benzenberg

DR. LUTZ KREUTZER

Der Schriftsteller verfasst Thriller, Kriminalromane sowie Sachbücher und gibt Anthologien heraus. Er hält Vorträge und Workshops auf den großen Buchmessen (Frankfurt, Leipzig), an Universitäten, auf Autorentagungen und Kongressen.

Als Veranstalter des deutschsprachigen Selfpublishing-Days kennt Lutz Kreutzer die Szene der Selbstverleger im deutschsprachigen Raum wie kaum ein anderer. Er ist Mitglied im Syndikat, dem Verein zur Förderung deutschsprachiger Kriminalliteratur, sowie im Netzwerk der Krimiautor:innen Österreichs.

Webseite: www.lutzkreutzer.de



Foto: Corinna Öhler

LISA WAPP

Die bibliophile Verlagsleiterin der Buchschmiede ist davon überzeugt, dass jede:r eine Geschichte zu erzählen hat. Mit ihrer Expertise und jahrelangen Erfahrung im Verlagswesen begleitet Lisa Wapp (angehende) Autor:innen auf dem Weg zum

eigenen Buch. Vom Rohmanuskript bis zum Buchregal steht sie mit Rat und Tat zur Seite. In Webinaren und Workshops vermittelt sie Autor:innen Know-how rund um die Themen Selfpublishing und Buch.

Webseite: www.buchschmiede.at



Foto: Jasmin Jackson



Foto: Karin Ahamer Photography

MAG. VERONIKA HALLWIRTH UND MAG. SONJA KRAL

Die beiden Gründerinnen von Treffpunkt Schreiben haben es sich zum Ziel gesetzt, möglichst viele Menschen vom Schreiben zu begeistern. Manchmal braucht es einen kleinen Anreiz und eine Deadline, um Geschichten aus dem Kopf aufs Papier zu bringen. Mit dem WORTGEWANDT-Schreibwettbewerb wollen sie Schreibfreudige motivieren, diesen Schritt zu gehen. Die beiden teilten sich eine Stimme. Eine Herausforderung? Vielleicht! Aber wenn sich eine ausgebildete Lektorin mit einem scharfen Blick fürs literarische Handwerkszeug und ein absoluter Fan von originalen Kurz- und Kürzestgeschichten einmal einig sind, muss das Ergebnis doch stimmen.

Webseite: www.treffpunktschreiben.at

KORREKTORAT/LEKTORAT

Mag. Nora PAUL ist Lektorin und Korrektorin und übt ihren Beruf seit 2012 aus. 2018 wagte sie mit der Gründung ihres Ein-Personen-Unternehmens Silbenfluss den Schritt in die Selbständigkeit. Sie bearbeitet Manuskripte sämtlicher Genres (Belletristik: Fantasy-, Liebes-, Kriminalromane; Ratgeber; Reiseführer; Sachbücher; Kinderbücher; Biographien; Lyrikbände; Schul- und Lehrbücher; Tagungsbände; Diplomarbeiten und Dissertationen) und verfasst Klappentexte und Exposés.

Webseite: www.silbenfluss.at

E-Mail: lektorat@silbenfluss.at



1.
PLATZ



Foto: privat

T.B. PERSSON

wurde 1986 in der Nähe von Köln geboren. Nach dem Studium der Englischen Literatur und der Kunstgeschichte war er zunächst als Filmkritiker tätig. Heute arbeitet er als freier Redakteur und Lektor für verschiedene Medien. Daneben schreibt er an seinem Debütroman, einer phantastischen Coming-of-Age-Geschichte. Instagram: @t_b_persson

Namen tragen

Beinahe alles auf dieser Welt trägt einen Namen – von den schwarzen Fliegen, die um den Dung schwirren, bis zu den goldenen Sternen am Nachthimmel.

In meinem langen Leben von nunmehr achtzig Sommern sind mir bislang nur zwei Dinge begegnet, die keinen Namen hatten. Das eine war ein Gefühl, zu groß und zu gewaltig für alle Worte. Doch davon soll an dieser Stelle nicht die Rede sein. Und das andere war ein Wesen, das ich traf, als ich noch ein Mädchen war und auf den Weiden in Süd-Ghormbreek Ziegen hütete. Meine Ohren waren damals klein und gut, aber sie wollten einfach nicht auf meine Mutter hören.

»Geh nicht zu weit nach Westen«, hatte sie gesagt. Und doch – oder gerade deshalb? – trieb ich die Herde viel zu weit nach Westen und dann noch ein Stückchen weiter. In dieser Gegend gab es saftige Wiesen und duftende Kräuter, die der Milch und dem Fleisch der Ziegen ein besonderes Aroma verliehen. Der Boden war jedoch durchzogen von tiefen Löchern und Gruben. Wenn man nicht auf seine Schritte achtete, verschluckte einen die Erde einfach.

Ich machte mir allerdings keine großen Sorgen deshalb, das überließ ich meiner Mutter. Ich trieb meine Ziegen einfach mitten hinein in das durchlöchernte Stück Land – und natürlich dauerte es nicht lange, bis ein Unglück passierte. Die gute alte Merre begann plötzlich zu kläffen, und als ich mich um-

drehte, um nachzusehen, was die Hündin so in Aufruhr versetzt hatte, wäre ich fast hineingefallen: in ein rundes schwarzes Loch, in dem es so finster war wie in einem Hexenkessel.

»Was hast du denn?«, fragte ich. Merre hatte sich vor dem Loch auf den Bauch gelegt und scharrte aufgeregt mit den Vorderpfoten. Ich hockte mich hin und schaute in die Dunkelheit – da bemerkte ich dort unten einen weißen Schimmer, gefolgt von einem schwachen Blöken. Eines der Zicklein musste in die Tiefe gestürzt sein!

»Keine Angst!«, rief ich hinab. Ohne zu zögern, packte ich das Seil aus meinem Rucksack, band es um einen dicken Felsen in der Nähe und machte mehrere Knoten. »Sieht stabil aus«, dachte ich mir, zog aber zur Sicherheit noch einmal alles fest. Dann ließ ich das Ende des Seils in die Finsternis hinab und kletterte hinunter.

Während mir das Loch von oben wie ein See aus schwarzer Tinte vorgekommen war, stand ich nun in einer Säule aus Licht, die sich scharf von der Dunkelheit abgrenzte. Am Rand des Lichtscheins lag still die Ziege. Es war Giri.

»Na, komm her, mein Kleines«, flüsterte ich und griff nach dem Kitz. Giris linkes Vorderbein war verdreht und hing schlapp herunter, vermutlich war es gebrochen. »Dann wollen wir dich mal hier rausholen.«

Ich sah das lange Seil hinauf nach oben, wo Merre wartete, hinter ihr der blaue Himmel. Ich band das Seil um Giris Hinterläufe, um dann nach oben zu klettern und das Zicklein heraufzuziehen. Ich griff das Seil und zog mich behutsam nach oben, sodass ich die Ziege nicht mit meinen Füßen trat. »Geht doch«, dachte ich mir.

Ich hatte schon fast die Hälfte der Strecke hinter mir, da meckerte erst Giri und dann begann Merre nervös zu bellen. Es ging alles so schnell, dass ich gar nicht wusste, wie mir ge-

schah. Als ich hinabschaute, sah ich gerade noch, wie ein Schatten die kleine Ziege fortriss – und mit ihr das Seil, an dem ich hing! Es gab einen kräftigen Ruck, und schon knallte ich hart auf den Boden. Das lange Seil brauchte ein bisschen länger, es regnete peitschend auf mich herab, während ich noch meine Sinne sortierte. Da lag ich nun, in der Säule aus Licht, mit brummendem Schädel und einem grässlichen Pfeifen im Ohr. Mein Knoten war wohl doch nicht so gut gewesen, wie ich gedacht hatte.

Ich setzte mich auf. »Giri?« Doch es kam keine Antwort, ich konnte bloß Merres leises Winseln hören. Aber irgendetwas lauerte da in der Dunkelheit. Ich konnte es spüren. Wie einen missgünstigen Blick oder böse, vor sich hin brodelnde Gedanken.

»Wer ist da?«, wollte ich rufen, aber meine Stimme brach wie ein dünner Zweig. Ich war eigentlich ein mutiges Kind, aber jetzt fürchtete ich mich. Diese Finsternis um mich herum – das war mehr als nur das Fehlen von Licht ...

Und dann sprach die Dunkelheit zu mir: »Ein Sprechendes, ein Rufendes. Ein widerlich Stinkendes, Ängstliches. Was macht es hier?« Die Stimme klang nicht menschlich. Sie klang überhaupt nicht wie aus einem Mund. Eher wie das Gurgeln eines Bachs oder ein dumpfes Grollen in der Erde.

»Ich ... ich bin in das Loch hier gefallen. Und was ... wer bist du?« Ich versuchte, höflich zu bleiben.

»Bin ein Ziegenfressendes, Angsteinjagendes, Namenloses.«

Ziegenfressend und angsteinjagend? So viel hatte ich mir schon zusammengereimt. Daher fragte ich: »Du hast keinen Namen?« Solange die Dunkelheit redete, konnte sie mich nicht verschlingen, hoffte ich. Und so bemühte ich mich, das Gespräch am Laufen zu halten.

»Bin kein Namentragendes. Bin ein Menschenschnüffeldes, Knochennagendes, Hungerspürendes.«

Ich ignorierte lieber alles, was mit dem Thema Essen zu tun hatte. »Warum hast du keinen Namen? Meine Mutter hat mir erzählt, das alles auf dieser Welt einen Namen trägt. Von der winzigsten Ameise bis zur fernen Sonne.«

Die Schwärze um mich herum schwieg, aber ich konnte fühlen, wie sie mich anstarrte, als wäre sie ein lidloses Auge.

Dann gurgelte und donnerte es wieder: »Bin keine Ameise, bin keine Sonne. Bin ein Namenloses. Ein Fleischzerfetzendes, Herzerdrückendes, Leberzerbeißendes –«

Mit schriller Stimme fiel ich dem Ding ins Wort, weil ich seine Worte nicht ertrug: »Aber wieso hast du keinen Namen? Haben deine Eltern dir keinen gegeben?«

»War lange da vor allen Eltern. Bin ein Lippenleckendes, Magengrummelndes –«

»Aber ... aber irgendwer muss dir doch einen Namen gegeben haben. Du bist doch bestimmt schon Menschen begegnet, oder? Und Menschen wollen immer alles benennen.«

Die Dunkelheit stöhnte, tief und markerschütternd. Ich befürchtete schon, sie wäre unserer Unterhaltung überdrüssig und würde jeden Moment nach mir schnappen.

Aber dann sprach sie wieder: »Hab viele wie es schon gesehen, Stinkendes, Zitterndes, Köstliches. Hab alle gefressen. Einige gaben Namen, gefielen nicht. Passten nicht. Schmeckende, Blutende, Schreiende ...«

Es fiel mir schwer, mich zu konzentrieren, während diese Stimme auf mich herabprasselte wie Hagel oder Geröll. Aber ich wusste, dass ich mir etwas einfallen lassen musste.

»Ich ... ich würde dir gerne einen Namen geben«, sagte ich, bemüht, das Zittern in meiner Stimme zu unterdrücken.

Es herrschte Stille. Als ich nach oben blickte, sah ich, dass

Merre immer noch am Rand des Lochs ausharrte. Ihre braunen Augen schauten erwartungsvoll zu mir herunter. In der Ferne hörte ich ganz leise das Gemecker der Ziegen.

»Also, was ist?« Ich klang entschlossener, als ich es tatsächlich war.

Aus der Dunkelheit kam ein Glucksen. »Versuch es doch, Stinkendes, Stammelndes, Schwitzendes. Passt der Name nicht, fress ich es. Darf nicht zu groß und nicht zu klein sein. Nicht zu lang und nicht zu kurz. Bin ein Ungeduldiges, Galleschmeckendes, Hungerhabendes –«

»Schon gut, schon gut! Ich werde einen passenden Namen für dich finden. Aber dazu muss ich dich erst sehen. Du ... du musst zu mir ins Licht kommen, sonst kann ich keinen Namen auswählen.« Ich war mir nicht sicher, ob das eine gute Idee war. Aber ich war verzweifelt und das Licht schien mir freundlicher als die Dunkelheit.

Es gluckste wieder. Amüsierte dieses Ding sich über meinen Vorschlag?

»Also? Was ist? Kommst du nun?«

»Ins Licht?« Es zögerte. »Werd ins Licht treten, wenn es ins Dunkle kommt, Zitterndes, Schwächliches ...«

War das eine Falle? Ich wusste nicht, welchen Regeln dieses Wesen folgte. Ob es so etwas wie Anstand und Ehrgefühl kannte. Konnte ich ihm trauen? Immerhin hatte es mich bisher nicht gefressen. Auch wenn ich nicht wusste, was es davon abgehalten hatte.

»Gut«, sagte ich schließlich. »Ich gehe in die Dunkelheit und du kommst ins Licht. Auf drei. Drei ... zwei ... eins ...«

Ich hielt den Atem an und machte einen Schritt nach vorne. Es war, als würde ich in Schwärze ertrinken, als stünde ich am Grund eines lichtlosen Ozeans. Die Schatten waren kalt und bitter; für einen Moment vergaß ich, wer oder wo ich war.

Vielleicht wäre ich einfach in der Finsternis versunken, wäre da nicht auf einmal etwas in mein Bewusstsein vorgedrungen. Etwas Jaulendes, Scharrendes, Bellendes – Merre! Wie ein Sonnenstrahl wärmte dieser Name meinen Hinterkopf. Ich drehte mich um, fern und wie hinter einem grauen Schleier stand dort oben die alte Merre.

Ich wollte ihren Namen rufen, aber was ich vor mir sah, ließ mich verstummen. Die Säule aus Licht, die in die Höhle fiel, war nun merkwürdig trübe und in ihrer Mitte stand etwas, von dem ich nicht die Augen nehmen konnte. Aber begreifen konnte ich es auch nicht.

Das Ding aus der Dunkelheit stand vor mir – oder war es bloß ein Teil von ihm? Ich versuchte zu verstehen, was es war. Es schien mir zäh und zart zugleich, wie eine Schnecke vielleicht. Oder eine Muschel. Bloß dass das feste Haus und der weiche Körper nicht klar voneinander getrennt, sondern eins waren, ineinanderflossen. Es hatte einen Mund, vielleicht auch zwei, und dort drüben öffnete sich ein schwarzes Auge, dort noch eins und da hinten ein weiteres ...

Kaum hatte ich etwas entdeckt, das ich erkannte, schien die Gestalt auch schon wieder zu zerfließen. Wie etwas, das gerade erst entsteht oder bereits wieder vergeht. Mir wurde schwindelig und schlecht, die Luft hier im Schatten war faul und verbraucht.

»Welchen Namen wählt es?«, fragte das Ding, bebend und zuckend mit irgendeinem Mund, während aus einem anderen eine große graue Zunge hervorkam und über so etwas wie Lippen leckte.

Nachtschleim ... Rumpelgott ... Zweimündiges Dreiauge ... Mir fiel nichts Sinnvolles ein, mir fehlten die Worte. Ich war mir sicher, dass keiner der Namen, die mir durch den Kopf schwirrten, das Wesen zufriedenstellen würde.

Leise, wie eine alte Erinnerung, hörte ich wieder Merres ungeduldiges Jaulen. Ihr Name hatte mich vorhin gerettet. Er bedeutete nichts, verriet nichts über ihr Aussehen, ihr weißes Fell mit den braunen Flecken, die lieben Augen, die feuchte Schnauze. Und doch war es ihr Name und ich hatte meinen. Unsere Namen waren ein Geschenk, das wir zur Geburt erhalten hatten, ein einzelnes sinnloses Wort der Liebe.

Einen Augenblick überlegte ich, ob ich das Ding seinen eigenen Namen wählen lassen sollte. Aber wenn es wirklich nach einem Namen suchte, dann suchte es auch nach einem Platz in der Welt, nach Austausch mit anderen. Andere, die es beim Namen riefen, mit ihm sprachen, ihm zuhörten. Die es taufte.

»Pera.«

Ein dunkles, kleines Auge des Wesens blinzelte. »Was sagt es? Pe... ra...? Soll das der Name sein, den es wählt?«

»Ja.« Ich musste meinen ganzen Mut zusammennehmen, von diesen Worten hing mein Leben ab. »Ich nenne dich Pera.«

»Was bedeutet es? Passt es? Passt nicht, nein, passt nicht, Leckeres, Zappelndes, Bettelndes ...« Die graue Zunge kam wieder hervor, streckte sich mir entgegen.

»Es ... es ist mein Name. Ich bin Pera. Und ich teile meinen Namen mit dir.«

Die Zunge hing einen Moment zögernd in der Luft wie der tastende Fühler eines Insekts. Ob sie mich schon schmeckte? Meinen Angstschweiß? Mein warmes Blut? Mein zartes Fleisch?

Dann zog sie sich zurück. Ohne nachzudenken, folgte ich ihr, ging Schritt für Schritt auf das Ding ... auf Pera zu.

Die andere Pera wich zurück. Je näher ich dem Licht kam, desto mehr verschwand sie wieder in den Schatten.

Merre bellte aufgereggt. Als ich in der Lichtsäule stand, klang sie erleichtert.

»Bist du noch da?«, fragte ich in die Dunkelheit. Es kam keine Antwort, beinahe war ich ein wenig enttäuscht. Ich saß allein in einem dunklen Loch unter der Erde und wusste nicht weiter. Merre konnte mir nicht helfen. Das heruntergefallene Seil war nutzlos, und die unterirdischen Gänge zu erkunden erschien mir zu gefährlich. Hoffentlich ging es den Ziegen gut. Giri ... Giri war tot ...

Es war bereits stockfinster, als ich die Stimme meines Vaters hörte. Merre begrüßte ihn kläffend, erst da wurde mir klar, dass ich nicht träumte. Ich rieb mir die müden Augen, streckte mich und sprang auf.

»Hier bin ich! Hier unten!«

Nachdem mein Vater mich mit einem Seil heraufgezogen hatte, hob er mich hoch und drückte mich fest an seine Brust. »Du bist schwer geworden«, meinte er und sah mich mit glasigen Augen an. Es war ein ernster, aber kein strafender Blick.

»Wie hast du mich gefunden?«

»Ich habe einfach dort gesucht, wo du nicht sein solltest.« Er lächelte, und alles Strenge wich aus seinem Gesicht.

Im Licht der Laterne, begleitet vom leisen Blöken der Ziegen, traten wir den Heimweg an.

Ich kam nie wieder in diese Gegend zurück. Aber ich hatte mein ganzes Leben lang das Gefühl, als würde ein kleiner Teil von mir immer noch dort unten in der Finsternis hocken. Und als hätte ich etwas von der anderen Pera mit nach Hause genommen. Etwas Dunkles, über das man nur schwer sprechen kann.